

Preis ist, besonders in Anbetracht der vielen Illustrationen und der gefälligen Druckanordnung, erstaunlich niedrig.

K. Michel S.J.

Süskind, W. E.: Vom ABC zum Sprachkunstwerk. Eine deutsche Sprachlehre für Erwachsene. (229 S.) Stuttgart 1953, Deutsche Verlagsanstalt. Ln. DM 8,80.
Dass eine Sprachlehre für Erwachsene im 50. Tausend erscheinen kann, spricht sowohl für dieses Buch wie für das Leserpublikum. Es beweist, daß doch viele Menschen bei uns ein Verhältnis zur Sprache haben und einschätzen, wie wichtig es ist, die Sprache nicht verwildern zu lassen. Die lebendig und ansprechend geschriebenen Kapitel, die sogar nichts Schulmeisterliches an sich haben und auf so unterhaltsame Weise zum Nachdenken anregen, seien darum nicht nur Lehrern und Schriftstellern, sondern auch dem weiten Kreis der Leser empfohlen. Süskind, der selbst vorbildlich zu schreiben versteht, gibt wenig pedantische Regeln an die Hand, die ja doch sehr schnell vom Leben überspielt werden; er weckt Interesse und Freude an der Sache, und das scheint uns viel mehr. Denn wenn in einem Menschen erst die Freude am sauberen, echten und frischen Sprechen und Schreiben geweckt ist, dann kommt das Ubrige wie von selbst.

F. Hillig S.J.

Rußland

Solowjew, Wl.: Deutsche Gesamtausgabe der Werke. Hrsg. von Wl. Szylarski unter Mitwirkung von N. Lošky, R. Lauth, L. Müller, W. Setschkareff und J. Strauch. Bd. VII, 8°. (449 S.) Freiburg i. Br. 1953, E.-Wewel-Verlag. Ln. DM 23,50, brosch. DM 20,—, bzw. DM 17,—.

In deutscher Sprache haben wir bisher nur wenige und schlecht übersetzte Bruchstücke aus den Schriften des großen russischen Philosophen Wladimir Solowjow (1853—1900). Seine Werke umfassen in russischer Sprache 10 Bände, dazu 4 Bände Briefe. Die von besten Fachkräften herausgegebene achtbändige deutsche „Gesamtausgabe“ soll alle Hauptwerke in ungekürzter Übertragung, die übrigen in sorgfältigen Zusammenfassungen enthalten. Als erster liegt Band VII vor mit inhaltlich zusammengehörigen Abhandlungen aus den Gebieten der Erkenntnislehre, der Ästhetik und der Philosophie der Liebe. Sie sind in den letzten 10 Lebensjahren Solowjows entstanden und zeigen ihn vor allem auch als Künstler, der in der irdischen Schönheit einen Widerschein der himmlischen „Sophia“, d. h. des mit Gott vereinten Idealbildes der Schöpfung sieht. Die Übertragung ist gewissenhaft, die deutsche Sprache flüssig. Die Werke Solowjows wer-

den von nun an hoffentlich in jeder philosophischen Bücherei zu finden sein und davon zeugen, daß auch Rußland vor seinem Absinken in den Materialismus einmal einen säkularen Beitrag zur Entwicklung des menschlichen Geistes geleistet hat.

G. Berger

Rauch, Georg v.: Rußland. Staatliche Einheit und nationale Vielfalt. Föderalistische Kräfte und Ideen in der russischen Geschichte. (235 S.) München 1953, Isar-Verlag. Ln. DM 15,60.

Das politische Zukunftsbild der Flüchtlinge aus Ländern der Sowjetunion ist keineswegs einheitlich. Sollen die vielen, von Moskau heute diktatorisch zusammengehaltenen Völkerschaften auch später zusammenbleiben oder sollen sie staatliche Eigenständigkeit erhalten? Während sich die Großrussen meist für eine straffe Einheit entschieden haben, wollen die Ukrainer, Weißrussen u. a. nichts mehr von einer Vorherrschaft Moskaus wissen. Der Verfasser, Professor für osteuropäische Geschichte an der Universität Marburg, untersucht diese Frage in der russischen Vergangenheit. In meisterhafter Beherrschung des Stoffes, die allerdings auch beim Leser bereits gediegene Geschichtskenntnisse voraussetzt, geht er den Zug- und Fliehkräften nach, die im Laufe der Jahrhunderte „Rußland“ geschaffen, aber auch immer wieder gefährdet haben. Dabei erwies sich die Orthodoxe Kirche als ein mächtvoller Einheitsfaktor — im Dienste der orthodoxen Zaren genau so wie heute im Dienste des gottlosen Bolschewismus, unter welchem russischer Ausbreitungswille und staatlicher Zentralismus ihren bisherigen Höhepunkt erreichten. Eine zukünftige politische Gestaltung, die menschenwürdig und zugleich dauerhaft sein soll, müßte neben der notwendigen Einheit auch die geschichtlich gewachsenen föderativen Kräfte gewissenhaft berücksichtigen — woraus die besondere Bedeutung des vorliegenden Werkes ersichtlich ist.

H. Falk S.J.

Radecki, Sigismund v. (Übersetzer): Der Glockenturm. Russische Verse und Prosa. 2. Aufl. (387 S.) München 1953, Kösel. Ln. DM 17,50.

Wie in den russischen Kirchtürmen früher oft ganze Reihen kleiner und großer Glocken hingen, die nach Art eines Glockenspiels kunstvoll geläutet wurden, so klingt uns auch hier die russische Dichtung in ihrer Mannigfaltigkeit entgegen. Den breitesten Raum nimmt dabei Puschkin ein mit Gedichten, dramatischen Szenen und Prosastücken. So weit man Lyrik überhaupt in eine andere Sprache übertragen kann, scheint es dem Übersetzer gelungen zu sein. Dagegen wirken manche „Geistreichigkeiten“ in den Einführungen sehr gesucht, Wiederholungen stören. Leskow, Tschéchow und Bünin sind

mit mehreren Erzählungen vertreten, von neun anderen Schriftstellern findet sich nur je ein Text, darunter ein Osterbrief von Wl. Solowjów. Den Abschluß bildet eine umfangreiche und reizvolle Sammlung russischer Redensarten und Sprichwörter.

H. Falk S.J.

Sóstšchenko Michael u. a.: Schlaf schneller, Genosse. Sowjetrussische Satiren. Aus dem Russischen übertragen und mit einem Nachwort versehen von Grete Wilkinsky. (178 S.) Darmstadt o.J., Verlag „Das goldene Vlies“. Bürgers Taschenbücher. Brosch. DM 1,90.

Es handelt sich im wesentlichen um eine Neuauflage einer Broschüre, die unter dem gleichen Titel 1940 im Rohwoltverlag erschien. Neben Satiren von Sóstšchenko enthält das Bändchen Kurzgeschichten von Valentín Katajew, Pantalejmon Románow und Wjátschislaw Schischków, die sich alle durch nicht geringes Erzählertalent auszeichnen. Sie nehmen ihren Stoff aus dem Alltag, ihr Humor ist Galgenhumor, zwischen den Zeilen steckt Not und pure Verzweiflung. Eine Zeitlang erfüllten sie die Aufgabe, dem Sowjetbürger das Dasein ein wenig erträglicher zu machen, ihm zu zeigen, daß Humor auch über dunkelste Stunden hinweghelfen kann. 1947 aber wurde Sóstšchenko wegen „zersetzender und defaitistischer Lebensauffassung“ vom Zentralkomitee der Partei gemäßregelt und ist seitdem aus der Öffentlichkeit verschwunden. Gerade um ihn ist es jammerschade, denn sein Talent war wirklich einmalig! W. Hoffmann S.J.

Biographien

Hartmann, Hans: Max Planck als Mensch und Denker. (255 S.) Basel-Thun-Düsseldorf 1953, Ott. Ln. DM 13,30.

Es ist sehr selten, daß ein Naturwissenschaftler schon zu seinen Lebzeiten einen Biographen findet; so ist diese Planck-Biographie, die 1938 zum ersten Male herauskam, ein Zeichen der Bedeutung, die der Persönlichkeit Plancks auch über den eigentlich naturwissenschaftlichen Rahmen hinaus zukommt. Nach Plancks Tod wurde das Buch verschiedentlich überarbeitet und ergänzt und liegt jetzt in 3. Auflage vor. Da Planck die früheren Auflagen durchsah und guthieß, kann das Buch, auch mit Rücksicht auf die zahlreichen, z.T. bisher noch unveröffentlichten Abschnitte aus Vorträgen Plancks, als authentische Selbstdarstellung des Lebens und Wirkens Plancks gewertet werden. Doch hat der Verf. auch die Kritik nicht unberücksichtigt gelassen, die verschiedentlich vor allem an den philosophisch-weltanschaulichen Gedanken Plancks geübt wurde. — Nach der Darstellung des

wissenschaftlichen Werdegangs Plancks bietet die Schilderung seines Wirkens in der Öffentlichkeit, vor allem als Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, interessante Einblicke nicht nur in die Struktur und Arbeitsweise dieser Gesellschaft, sondern allgemein in das deutsche wissenschaftliche Leben und sein Verhältnis zu den Zeitströmungen der Nachkriegs- und Hitlerzeit. Das letzte Drittel ist dem philosophisch-weltanschaulichen Bemühen Plancks gewidmet. Darauf im einzelnen einzugehen, ist an dieser Stelle nicht möglich; es sei nur bemerkt, daß Plancks Stellung zur Frage nach Wunder und Willensfreiheit trotz allen Bemühens um eine Annäherung an den religiösen Standpunkt letzten Endes doch auf eine Leugnung des Wunders und der Willensfreiheit hinausläuft, wenn man diese Begriffe in dem vollen und unabgeschwächten Sinn versteht, in dem sie vom katholischen Standpunkt aus nun einmal verstanden werden müssen. Vgl. in dieser Zeitschrift Bd. 142 (1948) S. 161–173 Bd. 150 (1952) S. 1–7. Nichtsdestoweniger bleibt es zu einem sehr großen Teil gerade Plancks Verdienst, wenn heute religiöse Gedanken und Fragestellungen auch in naturwissenschaftlichen Kreisen wieder „hoffähig“ geworden sind.

W. Büchel S.J.

Wettley, A.: August Forel. 80. (223 S.) Salzburg 1953, Otto Müller. DM 11,50.

Mit einer nicht leicht zu überbietenden Kunst der zeitgeschichtlichen Biographie zeichnet die Verfasserin in ein „Arztleben im Zwiespalt der Zeit“: Forel, der Monist, dem sein Monismus selbst zu eng wurde, ohne daß er sich freilich dessen hätte begeben können, ersteht vor dem weiten Horizont der Geistesgeschichte und geht die weiten Wege seines Lebens. Der Knabe lebt „in der Liebe zu ihm selbst, zu seiner Mutter und zu den Ameisen“. Er erlebt die Seelennot der kalvinistischen Mutter zwischen hilfloser Geschöpflichkeit und fordernder Großartigkeit Gottes. Der Reifende sieht im Menschen nur Hohlheit und Lüge. Der Student der Psychiatrie folgt Darwin und Morel. Was der Elfjährige schon entdeckte, veröffentlichte der Einundzwanzigjährige als Mitglied der entomologischen Gesellschaft: den Mord- und Diebesinstinkt der Ameise. Als Vater läßt Forel seinen Kindern Religionsunterricht geben, lebt selbst aber einer innerweltlichen Askese der Pflicht. Eine seiner Töchter geht als Missionsschwester nach Belgisch-Kongo, eine andere beerdigt er selbst, weil er keinen Geistlichen am Grabe haben will. Der Zweiundsiebenzigjährige tritt der Bahai-Religion bei. Der Tote spricht im Testamente zu den Seinen: „Wir können nichts wissen über den Daseinsgrund der Welt, in der wir leben, weder über ihre ersten Ursachen noch über ihre letzten Zwecke.“ — Das einleitende Vorwort schrieb Prof. W. Leibbrand,